

# Antipietistische Satire und Dokument problematischer weiblicher Identität: Luise Adelgunde Victorie Gottscheds *Die Pietisterey im Fischbein-Rocke; Oder die Doctormäßige Frau*

Hans-Peter ECKER

Otto-Friedrich-Universität Bamberg  
hans-peter.ecker@uni-bamberg.de

Recibido: enero de 2008  
Aceptado: febrero de 2008

## ZUSAMMENFASSUNG

Am Beginn der deutschen Aufklärungskomödie steht Luise Adelgunde Victorie Gottscheds *Pietisterey im Fischbein-Rocke* (1736). Das Stück überträgt die Satire gegen den Jansenismus einer französischen Vorlage auf die Religionsstreitigkeiten zwischen Pietisten und orthodoxen Lutheranern in Deutschland. Außerdem kritisiert es die Anmaßungen pseudogelehrter Frauen. Der folgende Beitrag stellt Form, Inhalt und Quelle der Komödie vor, erläutert ihren historischen Hintergrund und bemüht sich um eine angemessene Bewertung.

**Schlüsselwörter:** Luise Adelgunde Victorie Gottsched, *Pietisterey im Fischbein-Rocke*, Aufklärungskomödie, Jansenismus, Pietismussatire, femme docteur.

## Antipiestistic Satire and Document of Problematical Female Identity: Luise Adelgunde Victorie Gottsched's *Die Pietisterey im Fischbein-Rocke; Oder die Doctormäßige Frau*

## ABSTRACT

Luise Adelgunde Victorie Gottsched's *Pietisterey im Fischbein-Rocke* (1736) stands at the beginning of German Enlightenment comedy. The play translates the satirical attack against Jansenism of its French model into the religious quarrels between Pietists and orthodox Lutherans in Germany. Besides, the comedy criticises the presumptions of pretentiously learned women. The following essay introduces the form, contents and sources of the comedy, elucidates its historical background and seeks an appropriate evaluation.

**Key words:** Luise Adelgunde Victorie Gottsched, *Pietisterey im Fischbein-Rocke*, Enlightenment comedy, Jansenism, Antipeitistic satire, highly educated woman.

## RESUMEN

La obra de Luise Adelgunde Victorie Gottsched *Pietisterey im Fischbein-Rocke* (1736) se sitúa en los inicios de la comedia de la Ilustración alemana. La pieza traslada la sátira contra el jan-senismo de un modelo francés a las disputas religiosas entre pietistas y luteranos ortodoxos en Alemania. Además critica la presunción de las supuestas mujeres pseudoilustradas. El artículo presenta la forma, el contenido y la fuente de la comedia, al tiempo que aclara el trasfondo histórico y trata de ofrecer una valoración adecuada de la misma.

**Palabras clave:** Luise Adelgunde Victorie Gottsched, *Pietisterey im Fischbein-Rocke*, comedia de la Ilustración, jansenismo, sátira pietista, *femme docteur*.

**INHALTSVERZEICHNIS:** 1. Der Beginn der deutschsprachigen Aufklärungskomödie. 2. Inhalt der einzelnen Akte. 3. Wertung, historische Hintergründe und biographische Problematik.

## I

Am Anfang der deutschsprachigen Aufklärungskomödie steht das Werk einer Frau.<sup>1</sup> Luise Adelgunde Victorie Gottscheds (1713-1762) Übersetzung eines französischen Lustspiels und die Übertragung seiner satirischen Tendenz auf die deutschen Verhältnisse des frühen 18. Jahrhunderts arbeitete nicht nur mit einem praktischen Beispiel der Literaturreform ihres Gatten zu und einer neuartigen bürgerlichen Werteordnung vor, sondern attackierte Bigotterie, Dummheit, Verlogenheit, Intoleranz<sup>2</sup> und Anmaßung ihrer Zeitgenossen derart massiv, daß es nicht opportun erschien, ihre Verfasserschaft aufzudecken.<sup>3</sup> Zwei fingierte Vorreden und die falsche Angabe des Druckortes (Rostock<sup>4</sup> statt Leipzig) mystifizieren das Ursprungsmilieu der anonym publizierten Komödie und legen einige falsche Spuren, die ins orthodoxe protestantische Lager weisen. Gottsched nahm sie vermutlich auch wegen ihrer politischen Brisanz nicht in die *Deutsche Schaubühne* (1740-1745), seine sechsbändige Sammlung dramatischer Mustertexte, auf.<sup>5</sup> Wie angebracht alle diese Vorsichtsmaßnahmen waren, zeigten die Reaktionen der Öffentlichkeit: Verhöre von Buchhändlern, Verbote, diplomatische Interventionen zwischen deutschen Staaten, Verschärfungen der preußischen Zensurbestimmungen<sup>6</sup> bis hin zu Tätlichkeiten gegen den Hamburger Pastor Erdmann Neumeister (1671-1756), einen eingeschworenen Feind der Pietisten, in welchem man den Verfasser zu erkennen glaubte.

Die *Pietisterei* (1736, forthin abgekürzt mit der Sigle "Pi") repräsentiert von ihrem Aufbau her den frühen Formtypus der ‚binomischen‘ Aufklärungskomödie, welche ihren satirischen Feldzug an zwei Fronten führt: hier gegen eine einzelne Untugend und dort gegen ein über den individuellen Fehler hinausreichendes Laster von allgemeiner Verbreitung.<sup>7</sup> Als Träger eines individuellen Fehlers fallen die Helden bzw. Heldinnen der binomischen Komödie einerseits aus der Gemeinschaft der vernünftigen Figuren heraus, andererseits werden sie aber auch Opfer jener Kräfte, die das allgemeine Übel verkörpern. Die Autoren der frühen deutschen Aufklärung beherrschten noch nicht die Kunst der Intrigenführung, die bei europäischen Spitzenautoren wie Destouches oder Holberg bereits zum drama-

<sup>1</sup> Vgl. WURST (Hg.) 1991.

<sup>2</sup> Vgl. KOOPMANN 1979: 80 f.

<sup>3</sup> Vgl. zur Problematik der Offenlegung einer weiblichen Verfasserschaft im 18. Jahrhundert Nolden 1992.

<sup>4</sup> Rostock war als Zentrum des orthodoxen Luthertums bekannt.

<sup>5</sup> Erst nach dem Tode seiner Frau offenbarte Gottsched ihre Verfasserschaft.

<sup>6</sup> Vgl. PLACHTA 1994: 84-94.

<sup>7</sup> Vgl. STEINMETZ 1971: 31.

turgisch-technischen Standardrepertoire gehörte; daher lebte der Fortgang des dramatischen Spiels hierzulande noch fast bis zur Mitte des Jahrhunderts hin “überwiegend von der engen Verzahnung der zwei Laster, die sich wechselseitig steigern und schließlich auch gegenseitig aufdecken. Der Kreis der vernünftigen Menschen, sofern er nicht überhaupt nur als Gegenbild eine rein statistische Funktion erfüllt, greift meist in das Geschehen nur ein, um die Bloßstellung der Laster zu beschleunigen.”<sup>8</sup>

Die in einem Einleitungssatz ironisch als konventionelle Verpflichtung deklarierte Vorrede des Herausgebers an den “Geneigten oder Ungeneigten Leser” erfolgt in Form zweier fingierter Briefe. Im ersten entschuldigt sich der Herausgeber beim (vorgeblich männlichen) Verfasser des Lustspiels dafür, daß er die Veröffentlichung des ihm im Vertrauen überlassenen Manuskripts nicht habe verhindern können; daneben lobt er die Komödie als “Meister-Stück” und verteidigt die darin eingenommene satirische Position. In seinem Antwortschreiben zeigt sich der Verfasser bestürzt, muß er doch “noch mehr Verdruß und Streitigkeiten” fürchten, als er “schon wegen einiger weit unschuldiger Schrifften wieder dieses Fanatische Geschmeiße bekommen” hat (Pi: 8). Um einerseits das Lob des Herausgeberbriefes, andererseits aber auch die Verantwortung für den satirischen Angriff zu relativieren,<sup>9</sup> offenbart der fingierte Verfasser seine französische Quellenschrift – Guillaume-Hyacinthe Bougeants (1690-1743) *La Femme Docteur ou la Théologie Tombée En Quenouille*<sup>10</sup> (1730) – und merkt an, wie gut ihm die “Erfindungen des Frantzösischen Scribenten auf unsern Zustand” (Pi: 9) zu passen schienen. Daß dieser Eindruck richtig war, bestätigte der Aufruhr, den das Stück in Deutschland auslöste.

Mit fünf Akten (“Handlungen”), einem gleichbleibenden Schauplatz, einer kurzen Handlungszeit von wenigen Stunden, einer einsträngigen Fabel, bürgerlichem Personal und einer ungekünstelten Prosasprache entspricht das Lustspiel im großen Ganzen den poetologischen Normen, die Gottsched in seiner *Critischen Dichtkunst* (1730) für Komödien formuliert hatte, wenngleich gewisse sprachliche Derbheiten und einige gewagte Zweideutigkeiten (vgl. z.B. die Rede Cathrines, Pi: 14 f.) gelegentlich die Grenzen des guten Geschmacks im Sinne des Leipziger Reformprojektes strapazieren. Sprechende Namen reduzieren die Figuren weitgehend auf Verkörperungen bestimmter Eigenschaften und dürfen wohl auch als Instrument einer massiven Rezeptionssteuerung im Sinne einer Schwarzweißzeichnung bewertet werden.<sup>11</sup>

<sup>8</sup> Ebda.

<sup>9</sup> Natürlich beugt die Gottschedin hier auch möglichen Plagiatsvorwürfen vor.

<sup>10</sup> Der fingierte Verfasser setzt in seinem Brief zu “Théologie” noch das Adjektiv “Janseniste”, um die Tendenz der Vorlage näher zu charakterisieren. Die französische Quelle folgt ihrerseits berühmten Vorbildern – Molières *Femmes savantes* (1672) und *La Tartuffe* (1669). Warum die Gottscheds nicht direkt auf Molière zurückgriffen, erläutert Gabriele BLAIKNER-HOHENWART (2001: 61-66).

<sup>11</sup> Mit fortschreitender Durchsetzung zivilisierter Standards bildet die Literatur der Neuzeit nach und nach subtilere Methoden der Didaxe aus; vgl. zu diesem Prozeß WILD 1982: 75-78.

## II

Frau Glaubeleichtin, die negative Heldin des Stücks, ist dumm und eitel genug, auf die Schmeicheleien und Phrasen des kriminellen Magisters Scheinfromm und seines frömmlicherischen Anhangs hereinzufallen. Eine längere Geschäftsreise ihres Gatten nach England verschafft ihr die Gelegenheit, das ganze Hauswesen der betrügerischen Sekte auszuliefern. Die lebenskluge Magd Cathrine, eine wirklichkeitsgerechtere Verkörperung der Columbina-Figur der italienischen Stegreifkomödie,<sup>12</sup> malt sich den Schrecken des Hausherrn (der in dieser Beziehung ein anderer Odysseus ist, welcher allerdings keine zweite Penelope zur Gattin hat!) bei seiner Rückkehr aus: "Sein Keller ist zur Buchdruckerey; seine Böden sind zu pietistischen Buchläden; und seine Zimmer zu Winckel-Kirchen geworden. Wie wird er nicht erstaunen, wenn er einen Hauffen begeisterter Böhmisten und Quäcker<sup>13</sup> finden, und seine Frau als eine Päbstin unter ihnen sitzen sehen wird." (Pi: 16 f.) Zu allem Überdruß hat Frau Glaubeleicht auch noch – und zwar entgegen dem ausdrücklichen Auftrage ihres Mannes – die Heirat ihrer Tochter Luischen mit Herrn Liebmann hintertrieben. Rückhalt finden die jungen Brautleute bei dem Obristen Wackermann, der für praktische Vernunft und Redlichkeit einsteht und seiner verblendeten Schwägerin immer wieder ins Gewissen zu reden sucht. Auf die Seite der Mutter schlägt sich hingegen Dorchen, die selber ein Auge auf den Bräutigam ihrer jüngeren Schwester geworfen hat.

Nachdem der erste Akt die Exposition der Handlung aus Sicht verschiedener Angehöriger des Familienverbandes der Glaubeleichts entwickelt hat, bringt der zweite die Gegenpartei ins Spiel. Schnell wird deutlich, daß Magister Scheinfromm die Heiratspläne Jungfer Luischens sabotiert hat. Da er sie mit seinem Vetter von Muckersdorff zusammenbringen will, um auf diesem Wege an das Vermögen der Familie Glaubeleicht heranzukommen, hat er seinen Einfluß gegen Liebmann spielen lassen.<sup>14</sup> Scheinfromms Argumentation ist von einer selten verqueren und entsprechend komischen Logik: Insofern Luischen und Liebmann aus Liebe heiraten würden und dieser Zustand womöglich auch noch nach der Hochzeit anhalten könnte, "wären zwey arme Seelen auf ewig den Lüsten des verderbten Fleisches unterworfen." Dergleichen ist freilich bei einer Verbindung mit dem dummen und unansehlichen Muckersdorff nicht zu befürchten; ihn würde Luischen "nicht anders, als mit Göttlichen Beystande und Mitwürckung einer übernatürlichen Gnade lieben können; so werden sie denn in einer heiligen Vereinigung leben, und keine verderbte Lüste kennen." (Pi: 46.) Frau Glaubeleichtin leuchtet das unsinnige Argument nichtsdestoweniger ein und sie ist

<sup>12</sup> Vgl. CATHOLY 1982: 29.

<sup>13</sup> Vgl. ALT 1996: 228: "Pietismus, Mystizismus, Quäkertum und Calvinismus besitzen hier den Status von identischen Formen eines frommen Sektierertums, das am Ende als scheinhafte Verschleierung rein materieller Interessen, mithin als Spielart des Betrugs ausgewiesen werden soll."

<sup>14</sup> In seiner moralischen Wochenschrift *Der Biedermann* (1727-29) polemisierte Gottsched heftig gegen die zeitgenössische Heiratspraxis, die auf Besitzmehrung ausgerichtet war; vgl. zum Idealbild der aufgeklärten Familiengemeinschaft SAËBE 1988. Zur epochalen Rolle des Geldes vgl. PAPE 1988.

finster entschlossen, es auch gegen den Willen ihrer Tochter durchzusetzen. In ihrer Verzweiflung erwägen die Brautleute eine Flucht zum Onkel, dem Obristen Wackermann.

Der dritte Akt entwickelt zunächst mit einigen Auftritten der zynischen Spendeneintreiberin Bettelsackin die Pietisten-Polemik fort. Nach dieser Episode ohne weitere dramaturgische Funktion kommt es zur offiziellen Vorstellung des jungen Herrn von Muckersdorff, der Luischens schlimmste Befürchtungen noch übertrifft. Dessen ungeachtet erhält Magister Scheinfromm aber von der verblendeten Frau Glaubeleichtin Vollmacht über die Formulierung des Heiratskontrakts und damit freie Bahn für seine betrügerischen Absichten. Um das Maß des Unheils voll zu machen, wird nun auch noch Dorchen aktiv; um Mißtrauen zwischen den Liebenden zu säen, suggeriert sie Herrn Liebmann eine Untreue seiner Braut und bietet sich selber ersatzweise als Seelentrost an.

Der vierte Akt beginnt mit einem – historisch übrigens überhaupt nicht abwegigen!<sup>15</sup> – theologischen Disput dreier Hausfrauen, die sich einen “unsterblichen Namen machen” wollen (Pi: 85), indem sie den wissenschaftlich umstrittenen Begriff der Wiedergeburt ein für alle mal dogmatisch klären wollen. Diese Szene bildet das Zentrum der satirischen Abrechnung des Stückes mit dem (schein-)frommen Sektierertum. Die Parodie einer schwärmerisch-mystizistischen Sprache verbindet sich im Diskurs der Streithennen Glaubeleichtin, Seuffzerin und Zanckenheimin mit lächerlicher Anmaßung und Eitelkeit auf der einen, grober Rechthaberei auf der anderen Seite. Vernünftigen Beobachtern enthüllt sich in dem Disput eine groteske Konfusion intellektueller Verfahrensweisen. Zum Kreis der Vernünftigen zählt in *diesem* Zusammenhang sogar Magister Scheinfromm, dem die drei Damen die Entscheidung ihres lächerlichen Streits antragen. Scheinfromm ist klug genug, sich aus dem Dilemma herauszuwinden und die undankbare Rolle eines theologischen Paris zu vermeiden; statt dessen bestärkt er alle Kontrahentinnen zugleich in ihren obskuren Positionen.

Allerdings kommt er doch nicht ungeschoren davon, sondern gerät mit dem Auftritt einer Nachbarin vom Regen in die Traufe: Frau Ehrlichin (diese Figur ist übrigens eine eigene Erfindung der Verfasserin, wie die Kritik schon immer mit Anerkennung vermerkt hat) klagt ihn vor dem pseudogelehrten Damenkränzchen in breitem Dialekt und mit deftigen Schimpfworten der Verführung ihrer Tochter an. Scheinfromm kann sich den angedrohten Handgreiflichkeiten nur noch durch Flucht entziehen. Obwohl seine Schuld durch diesen Auftritt offenbar geworden ist, verschließen die Damen immer noch ihre Augen vor der Wahrheit: “Ach! Gott wird seine Unschuld schon an den Tag bringen!” (Pi: 101.) Der Auftritt eines pietistischen Bücher-Krämers gibt Gelegenheit, eine Fülle aktueller theologischer Schriften satirisch zu zitieren und ironisch zu kommentieren. Noch stärker als in

---

<sup>15</sup> Im Pietismus spielten Frauen als Prophetinnen, spirituelle Führerinnen und Organisatorinnen der Bewegung eine besondere Rolle, die theologisch aus der jungfräulichen Geburt Christi abgeleitet wurde; vgl. CRITCHFIELD 1980 und 1985.

anderen Episoden frönt die Autorin hier unter Hintansetzung der dramaturgischen Ökonomie ihrer Lust an Polemik.

Niemand wird verschont, seien es die Hallenser August Hermann Francke und Joachim Lange oder andere, wie Philipp Jacob Spener, Gottfried Arnold, Ursula Zorn, Beata Sturm, Nicolaus Ludwig von Zinzendorf oder Gerhard Tersteegen. Eins steht fest: Die Lektüre ihrer Schriften führt – glaubt man der Komödie – geradewegs ins Verderben. Auch zentrale Begriffe des Pietismus werden verlacht, z.B. „Gnade“, „Ichheit“ (I,2; S. 22), „innerer Funcken“ (I,3; S. 24), „unbefleckte Lauterkeit des Hertzens“ (I,5; S. 31) und „Wiedergebohrne“ bzw. Wiedergeburt (I,6; S. 34).<sup>16</sup>

Außerdem wird so das große Paradox dieser Komödie deutlich, daß hinter der Satire gerade auch gegen „doctormäßige“ Frauen niemand anders als eine gelehrte Frau steckt, die mehrere Fremdsprachen beherrschte und mit den poetischen und wissenschaftlichen Diskursen ihrer Zeit als Sekretärin, Assistentin und Hauptmitarbeiterin ihres Gatten<sup>17</sup> bestens vertraut war. Der vierte Akt schließt mit einem Dialog zwischen Frau Glaubeleichtin und Onkel Wackermann, der die unvernünftige Befangenheit der Heldin in ihren Vorurteilen noch einmal auf den Punkt bringt: „Sie werden doch ihren Augen wohl trauen?“ – „Nein! und wenn ich's sähe; so würde ich glauben, ich träumete.“ (Pi: 119.)

Dramaturgisch ist es sicher nicht sehr geschickt, die Rückkehr des Herrn Wackermann schon an den Beginn des fünften Aktes zu stellen; denn mit der Ankunft des Hausherrn bricht die Spannung der Handlung völlig zusammen: Jungfer Luischens und Herrn Liebmanns Glück ist hinfort nicht mehr gefährdet und auch der finanzielle Anschlag Magister Scheinfromms wird dank Herrn Wackermanns Vorsorge und eines ehrlichen (!) Advokaten mit Sicherheit mißlingen, wie das Publikum im dritten Auftritt erfährt. Offen bleibt eigentlich nur noch die Frage, ob und wie es geschehen kann, die Protagonistin wieder in den Kreis der vernünftigen Figuren zu integrieren. Dies gelingt schließlich, indem Herr Wackermann seine Schwägerin zwingt, den von Scheinfromm aufgesetzten Heiratsvertrag zu lesen. Endlich geht ihr ein Licht auf; Frau Glaubeleichtin bringt jetzt, da sie einmal Argwohn gefaßt hat, sogar die Klugheit auf, ihrem Widersacher eine Falle zu stellen, in welcher sich dieser auch prompt fängt. Mit ihrer ‚Bekehrung‘ und Rückkehr in die Gefilde rationalen Denkens demonstriert Frau Glaubeleichtin nicht nur die Möglichkeiten aufklärerischer Vernunftpädagogik,<sup>18</sup> sondern schafft auch die Voraussetzung, ihrem zurückgekehrten Gatten reuig unter die Augen treten zu können und seine Vergebung zu erlangen.<sup>19</sup> Die Komödie schließt gattungsgerecht mit einer Ehestiftung, und selbst der intriganten Schwester wird eine Verheiratung in Aussicht gestellt. Allein Magister Scheinfromm soll nicht so leicht davonkommen: der Advokat weiß, daß man ihn

<sup>16</sup> BRANDES 2000: 210.

<sup>17</sup> Pi 152. Nachwort von Wolfgang MARTENS.

<sup>18</sup> Vgl. Alt 1996: 228; HOLLMER/MEIER 2001: 111.

<sup>19</sup> Vgl. zur Vater-Rolle in frühaufklärerischer Literatur SØRENSEN 1989.

demnächst wegen eines anderen Delikts in Haft nehmen wird. Gegen die Gleichsetzung von Pietismus und Betrugerei in der Person Scheinfromms, ohne welche die verführte Protagonistin wohl nicht zu kurieren gewesen wäre, läßt sich allerdings einwenden, daß sie der in der Sprachsatire manifesten Polemik gegen die konfessionellen Sektierer letzthin die Spitze nimmt.<sup>20</sup>

### III

Daß die *Pietistery im Fischbein-Rocke* zu den bedeutendsten deutschsprachigen Komödientexten gerechnet wird, ist von ihrer zeitgenössischen und wissenschaftlichen Rezeption her zu begründen, keinesfalls jedoch produktionsästhetisch. Das Werk folgt Bougeants *La Femme Docteur* so eng, daß es über weiteste Strecken – eine Ausnahme stellt praktisch nur der vierte Akt dar – als freie bzw. mangelbehaftete Übersetzung bezeichnet werden muß.<sup>21</sup> Obwohl schon seit 1912 ein Paralleldruck der Stücke vorliegt, der die Abhängigkeiten sichtbar macht,<sup>22</sup> dominiert in der deutschen Literatur die These von einer ‚geschickten Übertragung‘ der französischen Satire auf die deutschen Verhältnisse.<sup>23</sup> Diese positive Wertung wird seit Paul Schlenther (1886) in der Regel mit dem Hinweis auf die mit einer deftig-realistischen Dialektsprache ausgestattete Figur der Frau Ehrlichin verbunden, welche in der Tat eine originelle Erfindung der Gottschedin ist und im Umfeld zeitgenössischer Lustspiele einzigartig dazustehen scheint.<sup>24</sup>

Interessanter als die sprachliche und atmosphärische Eindeutschung der französischen Vorlage ist allerdings die Frage, wie die Gottschedin mit den ideologischen Positionen ihrer Quelle umgeht.<sup>25</sup> Im Prinzip transformiert sie die höchst parteiische Jansenismuskritik des Jesuiten Bougeant in eine pauschale Verdammung des protestantischen Pietismus vom Standpunkt eher einer lutherisch orthodoxen denn einer aufgeklärten Position aus. Die Nähe des katholischen Jansenismus zum deutschen Pietismus ist dabei keinesfalls erzwungen, sehen doch beide Bewegungen – in markanter Unterscheidung zur optimistischen Haltung der Aufklärung – den Menschen als unwürdiges und sündiges Geschöpf, das sich in strenger Weltenthaltung auf den Empfang der unverdienten Gnade vorzubereiten hat. Beide religiösen Strömungen zeigten eine starke Tendenz zur Verinnerlichung des Glaubenslebens, gingen zur Amtskirche auf Distanz und warben durch Erbauungsschriften für ihre Sache.

<sup>20</sup> Vgl. ebda.

<sup>21</sup> Vgl. RICHEL 1973: 55-65. Zur Sprachsatire vgl. CZUCKA 1988.

<sup>22</sup> VULLIOD 1912.

<sup>23</sup> Einige Belege bei BRÜGGEMANN 1970: 60, dessen Arbeit das „alte Vorurteil“ allerdings auch nicht aus der Welt schaffen konnte.

<sup>24</sup> Vgl. WICKE 1968: 30 f.

<sup>25</sup> Wolfgang MARTENS (1979: 159-167) ist dieser Problematik im Nachwort seiner Textausgabe (Pi) ausführlich nachgegangen.

Zum Verständnis des in der Quelle bearbeiteten Konflikts erläutere ich im Folgenden kurz die Situation in Frankreich. Der Jansenismus war eine Reformbewegung in der katholischen Kirche des 17./18. Jahrhunderts.<sup>26</sup> Als 'Jansenisten' bezeichnete man mit einem abwertenden Gestus die Anhänger des Bischofs von Ypern, Cornelius Jansenius (1585-1638). Dieser hatte in einer theologischen Schrift an zentrale Gedanken der Heilslehre Augustinus' erinnert: die Befangenheit des Menschen in der Ursünde und seine einzige Hoffnung auf Errettung durch den göttlichen Willen. Die zeitgenössische Brisanz dieser Thematik liegt auf der Hand, war doch genau über der Frage, wie die Erlösung der Menschen zu bewerkstelligen sei, die Reformation entbrannt. Die Jansenisten teilten nun mit den meisten Protestanten die moderne Interpretation der altkirchlichen Sicht Augustins, derzufolge der Mensch keinen eigenen Einfluß auf seine Erlösung nehmen könne, sondern ausschließlich dem göttlichen Gnadenwillen ausgeliefert sei.

Rasch entwickelte sich aus dieser Position ein theologischer Konflikt mit der Gesellschaft Jesu, nach deren Lehre zur Erlangung des Seelenheils göttliche Gnade und menschliche Willensfreiheit zusammenwirken mußten. Wie die Anhänger des Gallikanismus<sup>27</sup> wehrten sich die Jansenisten gegen eine Bevormundung durch den 'Bischof von Rom'. Sie bezogen sich dabei auf ein kirchenpolitisches Werk von Edmond Richer, worin dieser die römisch-katholische Hierarchie kritisierte und für eine Stärkung der Ortsgemeinden eintrat.<sup>28</sup> So entstand im

---

<sup>26</sup> Zentrum des Jansenismus war das Kloster Port Royal nahe Versailles. Aus dem geistigen Umfeld dieses Klosters kamen viele französische Berühmtheiten wie Jean Racine, Blaise Pascal oder François de La Rochefoucauld und Antoine Arnauld. Das Kloster wurde 1709 auf Befehl von Ludwig XIV. zerstört, der Jansenismus 1719 päpstlich verboten.

<sup>27</sup> Der Gallikanismus war die im Spätmittelalter aufgekommene französische Form des Episkopalismus. Es handelte sich um ein kirchenrechtliches System, mit dem die katholische Kirche in Frankreich eine Art Unabhängigkeit vom römischen Stuhl herzustellen suchte. Dazu wurden gewisse Vorrechte, die sog. 'gallikanischen Freiheiten', aufgestellt. Im Wesentlichen ging es darum, die weltliche Macht des Papstes in nationalpolitischen Fragen zu minimieren und seine Position dem nationalen Konzil der Bischöfe unterzuordnen.

<sup>28</sup> Edmond Richer (1559-1631) stammte aus kleinen Verhältnissen, durfte aber aufgrund seiner Begabung und eines Stipendiums studieren. Zunächst nahm er in Paris als angesehener Prediger für die Sache der Jesuiten Partei, wechselte aber bald ins Lager Heinrichs IV., der kurz zuvor zum Katholizismus konvertiert war und die Wiederherstellung eines starken Königtums betrieb. In den Folgejahren gelang Richer eine glänzende akademische Karriere. Seine Verdienste verhalfen ihm zur Berufung zu einem der vier Kommissäre für die Neugestaltung der Sorbonne, 1608 sogar zur Position des Syndikus der theologischen Fakultät. Zu europäischer Berühmtheit kam er nach der Ermordung Heinrichs IV. im Jahre 1610, als er sich in den heftigen Streit zwischen Jesuiten und papsttreuen Theologen auf der einen und Gallikanern auf der anderen Seite mit seinem *Libellus de ecclesiastica et politica potestate* einmischte. Darin entwarf er ein radikales Programm, demzufolge der weltliche Herrscher keinerlei Einflußnahme des Papstes, auch nicht in geistlichen Angelegenheiten, ausgesetzt sei, seinerseits jedoch gewisse Aufsichtsrechte über die Kirche ausüben könne. Außerdem wertete Richer die Position des niederen Klerus innerhalb der kirchlichen Hierarchie auf. Diese kurze Lehrschrift versetzte die Ultramontanen in helle Aufregung. Schon 1613 stand der *Libellus* auf dem Index der verbotenen Bücher. In der Zwischenzeit hatte Richer auch seine Stellung als Syndikus verloren und wurde von der Regierung unter Druck gesetzt, die Aussagen des *Libellus* zurückzunehmen. Zwei Jahre vor seinem Tod unterschrieb er endlich, schon von einer schweren Krankheit gezeichnet, den offiziellen Widerruf. blieb ihm zu seinen Lebzeiten auch eine größere Wirkung versagt, so wurde seine Lehre doch

Rahmen verschiedener religiöser Bewegungen des 17. Jahrhunderts eine anti-elitäre Glaubensauffassung, die sich von der Politik der Jesuiten und dem Einfluß Roms auf französische Belange entschieden abgrenzte und Glaubensfreiheit propagierte. Diesen religiösen Aufbruch empfand wiederum der Sonnenkönig, der Fronde und Religionskämpfe noch in frischer Erinnerung hatte, zunehmend als Gefahr für seine eigene absolute Herrscherposition.

Nachdem Richelieu 1624 in den heftigen Streit zwischen Sorbonne, Parlament und Jesuiten zu Gunsten letzterer eingegriffen hatte, wurden die Beziehungen zwischen Hof und ultramontanen Katholiken immer enger. Umgekehrt entwickelte sich naturgemäß das Verhältnis zur gallikanischen Sorbonne und zum Jansenismus. Diese Fronten hielten bis weit ins 18. Jahrhundert hinein. Ab 1680 sahen sich die Jansenisten verstärkten Repressionen ausgesetzt. Der König ließ ihr Kloster Port-Royal zerstören und sie selber verfolgen. 1713 verurteilte sie der Papst als Abtrünnige vom wahren Glauben und gab damit Ludwig XIV. ein gefährliches Instrument in die Hand, dessen Sprengkraft noch seinem Urenkel schwere innenpolitische Konflikte bescheren sollte. Die Bewegung des Jansenismus jedoch entwickelte sich von einer theologischen Anschauung des 17. Jahrhunderts zu einer gesellschaftspolitischen Überzeugung des 18., der es nun weniger um Glaubensfragen ging als um die Machtfrage zwischen König und Parlament.

Der Begriff 'Pietismus', eine Hybridbildung aus lateinischen, französischen und griechischen Elementen, diente ursprünglich zur spöttischen Kennzeichnung für "Frömmerei". Als positive Selbstbezeichnung (durch den Leipziger Poesie-Professor Joachim Feller) meint er hingegen das Streben nach einer vertieften Frömmigkeit. Diese sich aus vielen Teilströmungen<sup>29</sup> zusammensetzende Reformbewegung des deutschen Protestantismus läßt sich aus ihrer Beziehung zur Aufklärung deuten. Auf die Erschütterung des traditionellen Weltbildes und der herkömmlichen Theologie durch die Aufklärungsphilosophie reagierte diese bedrängte Disziplin mit einer Verwissenschaftlichung ihres Diskurses, wodurch sie allerdings Laien zunehmend unverständlich wurde. Dennoch wurden ihre Dogmen vom absolutistischen Staat unterstützt, dem subjektive Frömmigkeitsäußerungen grundsätzlich suspekt waren. Der Pietismus kritisierte diese Entwicklung und stellte ihr das Ideal einer persönlichen und gefühlsbetonten Frömmigkeit entgegen. Er kann somit zutreffend als Bibel-, Laien- und Heiligungsbewegung mit starken sozialen und missionarischen, allerdings auch genuß- und kunstfeindlichen Elementen beschrieben werden.

Die Gegnerschaft der Verfasserin zum Pietismus liegt auf der Hand.<sup>30</sup> Wo immer Pietisten in preußischen Kommunen politischen Einfluß gewannen, unter-

---

im Laufe des 17. und 18. Jh. wiederholt aufgegriffen, etwa gegen Ende des 17. von den Jansenisten und während des ganzen 18. Jh. von einer auch als 'Richerisme' bezeichneten Bewegung des niederen Klerus in Frankreich. Vgl. hierzu Michael Schaichs einschlägigen Artikel im Biographisch-bibliographischen Kirchenlexikon, Band VIII (1994), Spalten 235-239.

<sup>29</sup> Vgl. zur Ausdifferenzierung der Bewegung BRECHT u.a. (Hg.) 1995.

<sup>30</sup> Andere antipietistische Dramen der Zeit sind Johann Christian Krügers *Die Geistlichen auf dem Lande* (1743) sowie Christian Fürchtegott Gellerts *Die Betschwester* (1745); vgl. PETTIG 1984.

drückten sie in ihrem frommen Eifer kulturelle Aktivitäten wie zum Beispiel Theateraufführungen oder das Tanzen;<sup>31</sup> das Fernbleiben vom Abendmahl wurde unter Strafe gestellt. Unvergessen war allen Aufklärern auch die Verweisung Christian Wolffs aus Halle unter maßgeblicher Mitwirkung von Joachim Lange und August Hermann Francke (1723). Zutiefst obskur aber mußte dem aufgeklärten Lager die pietistische Tendenz zur Mystik und Weltabkehr erscheinen: "Der vernünftige Christ nun sondert sich nicht ab, er verfällt nicht der *Enthusiasterey*, wird nicht zum eigensinnigen Sektierer. Er [...] vergißt über seiner Andacht nicht die nützlichen Geschäfte."<sup>32</sup> Die positiven historischen Leistungen des Pietismus geraten bei solcher Gegnerschaft naturgemäß ebensowenig in den Blick der satirischen Darstellung wie objektive ideologische Gemeinsamkeiten; so teilen Aufklärung und Pietismus das neue bürgerliche Tugendideal und treffen sich vielfach in ihren pädagogischen und sozialreformerischen Bestrebungen.

Schwieriger zu verstehen ist allerdings der Umstand, daß die Verfasserin des Lustspiels ihre Attacke nicht als Aufklärerin, sondern "fast wie eine Parteigängerin der lutherischen Orthodoxie"<sup>33</sup> führt. Martens führt als Erklärungen einerseits eine bewußte Verschleierung der Verfasserschaft, andererseits den Analogiezwang im Verhältnis ihres Stückes zur Textvorlage an. Am markantesten tritt die wie auch immer motivierte Abkehr von "aufgeklärten" Positionen im Rollenbild der Frau in Erscheinung. So malt die Gottschedin, selber bekanntermaßen geradezu die perfekte Verkörperung der aufgeklärten Lieblingsvorstellung einer gebildeten Frau, in ihrer Komödie (leider nicht nur!) ironischerweise das konservative Schreckbild einer *femme docteur*, welche das blanke Chaos herbeiführt, indem sie sich für anderes interessiert als Haushaltsführung und Kindererziehung. Dieser Widerspruch läßt bereits in nuce die künftige Tragik einer öffentlich anerkannten Schriftstellerin anklingen,<sup>34</sup> der es anscheinend virtuos gelang, die traditionelle Frauenrolle der treuen Gehilfin ihres Gatten mit eigenen intellektuellen Ambitionen zu verbinden, die aber schließlich – wie aus Briefen an ihre beste Freundin, Dorothea Runckel, hervorgeht – bitter enttäuscht und voller Gram aus dem Leben scheiden sollte.<sup>35</sup>

---

<sup>31</sup> Die Familie unserer Autorin hatte solche Repressionen zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Danzig selbst erlebt. Vgl. zur pietistischen Theater- und Literaturfeindschaft MARTENS 1989.

<sup>32</sup> Pi 1979: 163 (Nachwort).

<sup>33</sup> Ebda. 164.

<sup>34</sup> Vgl. Renate Feyls historischen Roman *Idylle mit Professor* (1989).

<sup>35</sup> Vgl. hierzu die eindrucksvolle Würdigung von SANDERS 1980.

## LITERATURVERZEICHNIS

**Zitierter Text:**

GOTTSCHED, L. A. V., *Die Pietistery im Fischbein-Rocke. Komödie*. Hg. von Wolfgang Martens. Stuttgart: Reclam 1979. [Sigle Pi.]

**Erstdruck:**

ANONYM, *Die Pietistery im Fischbein-Rocke; Oder die Doctormäßige Frau. In einem Lust-Spiele vorgestellt*. Rostock. Auf Kosten guter Freunde. [Leipzig: Breitkopf] 1736.

**Darstellungen:**

ALT, P.-A., *Aufklärung*. Stuttgart und Weimar: Metzler 1996.

BLAIKNER-HOHENWART, G., *Der deutsche Molière. Molière-Übersetzungen ins Deutsche*. Frankfurt a. M.: Lang 2001.

BRANDES, H., «Luise Adelgunde Victorie Gottsched: Die Pietistery im Fischbein-Rocke; Oder die Doctormäßige Frau», in: *Dramen vom Barock bis zur Aufklärung*. Stuttgart: Reclam 2000, 200-223.

BRECHT, M. u.a. (Hg.), *Geschichte des Pietismus. Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus. Band 2: Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1995.

BRÜGGEMANN, D., *Die sächsische Komödie. Studien zum Sprachstil*. Köln u.a.: Böhlau 1970.

CATHOLY, E., *Das deutsche Lustspiel. Von der Aufklärung bis zur Romantik*. Stuttgart u.a.: Kohlhammer 1982.

CRITCHFIELD, R., «Prophetin, Führerin, Organisatorin: Zur Rolle der Frau im Pietismus», in: BECKER-CANTARINO, B. (Hg.), *Die Frau von der Reformation zur Romantik. Die Situation der Frau vor dem Hintergrund der Literatur- und Sozialgeschichte*. Bonn: Bouvier 1980, 112-137.

—, «Beyond Luise Gottsched's "Die Pietistery im Fischbein-Rocke oder die Doctormäßige Frau"», *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 17 (1985), Heft 2, 112-120.

CZUCKA, E., «Begriffswirrwarr. Sprachkritische Momente im Lustspiel der Aufklärung (L.A.V. Gottsched, J.E. Schlegel, Lessing, Gellert)», in: ARNTZEN, H. (Hg.), *Komödiensprache. Beiträge zum deutschen Lustspiel zwischen dem 17. und dem 20. Jahrhundert. Mit einem Anhang zur Literaturdidaktik der Komödie*. Münster: Aschendorff 1988, 39-66.

FEYL, R., *Idylle mit Professor. Roman*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1989.

HOLLMER, H. und A. MEIER (Hg.): *Dramenlexikon des 18. Jahrhunderts*. München: Beck 2001.

KOOPMANN, H., *Drama der Aufklärung. Kommentar zu einer Epoche*. München: 1979.

MARTENS, W., *Literatur und Frömmigkeit in der Zeit der frühen Aufklärung*. Tübingen: Niemeyer 1989.

NOLDEN, T., «"An eine junge Dichterin" - Der poetologische Diskurs über die Schriftstellerin des 18. Jahrhunderts», *Lessing Yearbook* 24 (1992), 97-120.

- PAPE, W., «Symbol des Sozialen. Zur Funktion des Geldes in der Komödie des 18. und 19. Jahrhunderts», *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL)* 13 (1988), 45-69.
- PETIG, W. E., *Literary antipietism in Germany during the first half of the eighteenth century*. New York u.a.: Lang 1984.
- PLACHTA, B., *Damnatur – Toleratur – Admittitur. Studien und Dokumente zur literarischen Zensur im 18. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer 1994.
- RICHEL, V. C., *Luise Gottsched. A Reconsideration*. Frankfurt a. M.: Lang, 1973.
- SANDERS, R. H.: «“Ein kleiner Umweg:” Das literarische Schaffen der Luise Gottsched», BECKER-CANTARINO, B. (Hg.), *Die Frau von der Reformation zur Romantik. Die Situation der Frau vor dem Hintergrund der Literatur- und Sozialgeschichte*. Bonn: Bouvier 1980, 170-194.
- SASSE, G., *Die aufgeklärte Familie. Untersuchungen zur Genese, Funktion und Realitätsbezogenheit des familialen Wertsystems im Drama der Aufklärung*. Tübingen: Niemeyer 1988.
- SCHLENTHER, P., *Frau Gottsched und die bürgerliche Komödie. Ein Kulturbild aus der Zopfzeit*. Berlin: 1886.
- SØRENSEN, B. A., «Die Vater-Herrschaft in der früh-aufklärerischen Literatur», in: Barner, W. unter Mitarbeit von E. MÜLLER-LUCKNER (Hg.), *Tradition, Norm, Innovation. Soziales und literarisches Traditionsverhalten in der Frühzeit der deutschen Aufklärung*. München: Oldenbourg 1989, 189-209.
- STEINMETZ, H., *Die Komödie der Aufklärung*. Stuttgart: Metzler 2. Aufl. 1971.
- VULLIOD, A., *La Femme Docteur. Mme Gottsched et son modèle français Bougeant ou Jansé-nisme et Piétisme*. Lyon / Paris: Librairie A. Fontemoing 1912.
- WICKE, G., *Die Struktur des deutschen Lustspiels der Aufklärung. Versuch einer Typologie*. Bonn: Bouvier 2. Aufl. 1968.
- WILD, R., *Literatur im Prozeß der Zivilisation. Entwurf einer theoretischen Grundlegung der Literaturwissenschaft*. Stuttgart: Metzler 1982.
- WURST, K. A. (Hg.), *Frauen und Drama im achtzehnten Jahrhundert*. Köln u. Wien: Böhlau 1991.